

Hören

Peter Bubmann

»Tritt ein, um zu hören.«
Kohélet 4,17

»Hören heißt sich der Zeit ausliefern.«
Hans Zender, 11

»... er weckt mir selbst das Ohr«
Jochen Klepper; EG 452,1 nach Jes 50,5

Musik gehört gehört. Erst in der sinnlichen Wahrnehmung von Klang und Rhythmus kommt ihr Eigenes zur Geltung. Analytische und spekulative Zugänge zu musikalischen Phänomenen sind demgegenüber sekundär. Musik kommt im Ohr zur Welt. Musik gehört gehört!

DER MENSCH ALS HÖRENDES WESEN

Nicht alles Hören ist musikalisch. Zunächst dient das Gehör der Weltwahrnehmung. Der Mensch orientiert sich mit Hilfe des Hörsinns in seiner Umwelt, erfährt akustische Beheimatung im gefahrlos Gewohnten und wird durch unbekannte Geräusche aufgeschreckt und gewarnt.

Die spezifisch menschliche Kommunikation, die gesprochene Sprache, funktioniert nur, weil wir hören können. Hören und Sprachfähigkeit hängen eng zusammen. So können Hörstörungen bei Kindern zu Sprechstörungen führen. Sprechen und Hören sind komplementäre Grundvollzüge menschlicher Kommunikation. Hören bedeutet daher »Teilnahme am geistigen Sein des Nächsten, Kommunikation mit dem Anderen und damit Ausgestaltung *menschlichen* Daseins« (Zenner, 114). Wer zuhört, möchte im Anderen Sinn entziffern und das anklingende Verborgene verstehen. Zuhören zielt darauf, sich vom Anderen anreden und berühren zu lassen.

BEHEIMATUNG UND HERAUSRUFUNG

Das Hören verbindet uns mit der Welt und birgt uns in dem, was uns »gehört«. Andererseits wird durchs Gehör der aus der vertrauten Lebens-Welt herausreißende Ruf vernehmbar, ursprünglich das warnende Signal des nahenden Feindes, später die Stimmen von Propheten und Künstlern. Beheimatung (Sesshaftigkeit) und Herausrufung (Exodus) sind so beide archaisch mit dem Hörsinn verbunden, während das Sehen eher auf Bemächtigung (Landnahme) zielt.

Die Augen erfassen flächig das Sehfeld, »scannen« prüfend-objektivierend, nehmen etwas »scharf in den Blick« oder verschaffen sich »Überblick«.

wer auf Gottes Stimme hört (Gen 26,5; Jos 24,24). Jesus-Nachfolge und Hören fallen zusammen (Joh 10,3. 27). Dabei bleibt es Gottes Tat (im Heiligen Geist), die Ohren für seinen Ruf zu wecken (Ps 40,7f; Jes 50,4f).

Die Ohren sind auch für Martin Luther die eigentlichen Sinneswerkzeuge eines Christenmenschen. Sie sind die Organe der Empfängnis für Gottes Offenbarung. Sein Wort will gehört werden, um wirksam zu werden. Gott redet die Menschen unmittelbar an durch die Verkündigung des Evangeliums. Es wird uns zugesprochen, dass wir gerechtfertigte Sünder sind. Die Musik kommt für Luther gleich nach der Theologie, nicht zuerst weil sie Texte zu tragen vermag, sondern weil sie analog diese Struktur des anredenden Handelns Gottes zu Gehör bringt und eine wirkräftige Hörkunst ist (vgl. Söhngen, 82f). Sie öffnet die menschliche Wahrnehmung für Gottes Heilshandeln.

Musikhören kann daher auch helfen, die Kunst des Hörens in anderen Feldern christlicher Lebenskunst einzuüben: zur konzentrierten Aufnahme von Predigten und zum zuhörenden gegenseitigen Hirtendienst der Glaubenden, also zur Seelsorge (Heymel, 47-86).

Typologisch geordnet ist das Hören Teil unterschiedlicher religiöser Handlungsvollzüge: des kultisch-priesterlichen, des gesetzlich-weisheitlichen sowie des prophetischen Modus von Religion. Hören bindet a) in Ritual, Verkündigung und Gebet in göttliche Lebenszusammenhänge ein und stiftet vertrauensvollen Kontakt zum Grund des Lebens (Evangelium); b) über das Hören werden die heilsamen Weisungen zum guten Leben aufgenommen (Gesetz) und die vielfältigen Strukturen gelingenden In-der-Welt-Seins wahrgenommen (Weisheit); c) im Anruf des ganz Anderen durch Wort und Klang wird prophetisch aus falschen Bindungen dieser Welt herausgerufen; die Eintönigkeit des selbstverkrümmten und entfremdeten Menschen wird transzendiert, eschatologische Klänge und Zwischentöne werden als »Vorspiel der Ewigkeit« vernehmbar. Dass zwischen diesen drei Hör-Modi Spannungen bestehen, ist Teil der geschichtlichen Dynamik jüdischer wie christlicher Religion.

Noch einmal anders, trinitarisch-pneumatologisch gewendet: Der Heilige Geist lässt hörend *einstimmen* in den guten Schöpfungswillen und den Bund Gottes, aber auch in die tragende Gemeinschaft der Glaubenden, er lässt das Evangelium hören und *stimmt um* zum neuen Leben in Christus, er bewirkt geistesgegenwärtige (durchaus auch ekstatische) *Hochstimmung* in Fest und Feier, befreit zum »zwecklosen« Spiel der Freude, aber er *verstimmt* auch, wo es nötig ist, und reißt aus falschen, nur scheinbar stimmigen Bindungen und Harmonien dieser Welt heraus, um prophetische *Stimmen* hörbar zu machen. So nimmt Gott eine Mehrzahl unterschiedlicher Hörprozesse in Anspruch und uniformiert nicht auf eine einzige Hörweise.

Religion ereignet sich also nicht nur im Hören des ganz Anderen bzw. Fremden und in hörstürzenden Zwischentönen, wie Dietrich Zilleßen meint (Zilleßen, 29 u. 35). Allerdings dürfte sich in einer Gesellschaft, deren Gehör musikindustriell formatiert wird, das Hören auf Zwischentöne vermutlich als ein bevorzugtes Spielfeld des göttlichen Geistes erweisen.

Gegenüber esoterischen Hör-Philosophien, die naiv-positivistisch im Hören kosmischer Strukturen den Heilsweg zur Lösung der Weltprobleme sehen, bleibt im übrigen darauf hinzuweisen, dass die Erhöhung des Unerhörten nicht einfach durch spirituelle Hör-Arrangements herbeizuzwingen ist, sondern je neu geschenkt wird.

DIE VERGESSENE KUNST DES HÖRENS

Während in der Predigt- und Seelsorgelehre die Reflexion über das Hören in die Theoriebildung eingegangen ist, lässt sich Gleiches von der Kirchenmusiktheorie nicht sagen. Zwar existieren Studien und Praxishilfen zur Gehörbildung, meist jedoch verengt auf Rhythmusdiktate, Intervall-Erkennungen und harmonische Funktionsanalyse. Sie sind auch nur auf die neben- und hauptamtlichen KirchenmusikerInnen ausgerichtet und haben die *Hör-Bildung* der Gemeinde nicht im Blick. Das dürfte in der Fixierung auf eine Werkästhetik begründet liegen, die ein analytisch-strukturelles Hören verlangt und sich für die faktische Pluralität der Hörhaltungen im Rezeptionsprozess und für die Vielfalt religiöser Hörmodi wenig interessiert. Zwar ist zwischenzeitlich durch die Integration popularmusikalischer Stile in die kirchenmusikalische Ausbildung und Praxis die Sensibilität für unterschiedliche Geschmacksprägungen und Hörweisen gewachsen, die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung milieu- und biographiegebundener Hörprozesse ist jedoch noch kaum erkannt. Hierzu fehlen allerdings auch empirische Studien. Nötig ist daher in Zukunft die Entwicklung einer *Didaktik des Hörens bzw. eine Theorie der Hör-Bildung* für die ganze Gemeinde bzw. für unterschiedliche Orte musikalischer Präsenz des Christentums. Sie wäre Teil einer kirchenmusikalischen Gemeindekulturpädagogik bzw. Kirchenmusikpädagogik.

Über solche spezielle musikalische Hör-Bildung hinaus aber wäre das Hören und Zuhören als ein wesentliches Element christlicher Lebenskunst weiter zu entfalten.

LITERATUR

- T.W. ADORNO: Einleitung in die Musiksoziologie (stw 142), Frankfurt 1975.
 J.-E. BERENDT: Das Dritte Ohr. Vom Hören der Welt, Reinbek 1985.
 M. HEYMEL: In der Nacht ist sein Lied bei mir. Seelsorge und Musik, Waltrop 2004.
 H.H. EGGBRECHT: Musik verstehen, München/Zürich 1995.

- F. KLAUSMEIER: Die Lust, sich musikalisch auszudrücken. Eine Einführung in sozio-musikalisches Verhalten, Reinbek 1978.
- R. KUHN / B. KREUTZ (Hg.): Das Buch vom Hören, Freiburg 1991.
- K. LAMMERS: Hören, Sehen und Glauben im Neuen Testament, Stuttgart 1966.
- P. SLOTERDIJK: Wo sind wir, wenn wir Musik hören? In: Ders.: *Weltfremdheit*, Frankfurt 1993, 294-325.
- O. SÖHNGEN: *Theologie der Musik*, Kassel 1967.
- H. ZENDER: *Happy New Ears. Das Abenteuer, Musik zu hören* Freiburg u.a. 1991.
- E. ZENGER: »Gib deinem Knecht ein hörendes Herz!« Von der messianischen Kraft des rechten Hörens, in: T. VOGEL (Hg.), *Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur*, Tübingen ²1998, 27-43.
- H.-P. ZENNER: Töne aus dem Ohr: der kleine Mann, der Motor und die Dezibel, oder: Die Schallverarbeitung des Ohres, in: T. VOGEL (Hg.), *Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur*, Tübingen ²1998, 113-121.
- D. ZILLESSEN: Hörproben, in: G. FERMOR / H.-M. GUTMANN / H. SCHROETER (Hg.): *Theophonie. Grenzgänge zwischen Musik und Theologie*, Rheinbach 2000, 15-39.